

Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

Band: - (2008)

Artikel: Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann

Autor: Goll, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LK 1239bis, 830 480/168 725, 1249 m ü. M.

Bericht über das Arbeitsjahr 2008

Eine gewisse Beschaulichkeit gehört zur archäologischen Disziplin, denn sie zehrt weitgehend vom Anschauen, Überlegen und Verstehen der Baubefunde. Dennoch ist der Tages- und Wochenablauf der Bauhütte keineswegs betulich, sondern geprägt von vielfältigen Anforderungen und rasch wechselnden Aufgaben zwischen Dokumentation, archäologischer Aufarbeitung, Monitoring, Öffentlichkeitsarbeit und Dienstleistungen zugunsten des Nationalfondsprojektes sowie der *Stiftung Pro Kloster St. Johann in Müstair* und deren Bauprojekte.

Zwar hatten am Jahresbeginn drohende Subventionsausfälle von Seiten des Bundes Kürzungen des Budgets und in der Folge zwangsläufig Reduktionen am Bauprogramm zur Folge. Aber die Hoffnung auf eine Verschnaufpause, die zum Abbauen der Altlasten hätte genutzt werden können, hat sich rasch zerschlagen. Denn eine neue, spannende Aufgabe wurde mit dem Projekt Ramosch, Burganlage Tschanüff, an unsere Bauhütte herangetragen. Mit Freude und wissenschaftlicher Neugier haben wir sie angepackt und sind schnell auf ausserordentliche Befunde gestossen, obwohl sich die Untersuchung auf die konservierungsbegleitende Dokumentation beschränkte. Über die Erkenntnisse wird zu einem späteren Zeitpunkt berichtet.

Personelles

Die Zusammensetzung des Stammteams blieb unverändert. Werner Fallet hat sein 35. Arbeitsjahr in Müstair vollendet und

ist damit der Inbegriff für Kontinuität. Dies bedeutet unentbehrlichen Gewinn an Erfahrung, Orts- und Sachkenntnis, von der das Langfristprojekt Müstair profitiert. Wir gratulieren Werner Fallet zum Jubiläum, danken für seine Dienste, seine Treue und zählen noch viele Jahre auf seine Beiträge zur Klosterforschung.

Erich Tscholl hat seine Fähigkeiten als feiner Beobachter, ausgezeichneter Dokumentalist und kommunikativer Teamplayer in der Zusammenarbeit mit den Restauratorinnen in der Heiligkreuzkapelle erneut unter Beweis gestellt.

Die Archäologin Stefanie Osimitz betreut die Bibliothek, räumt Altbestände auf und bearbeitet spezielle Grabungsfunde. Ein Grabfund von 1986 – ein Kelch und eine Patene aus einem prominenten Grab – hat sich zu einer äusserst spannenden und facettenreichen Forschungsarbeit entwickelt. Osimitz berichtete darüber anlässlich der Jahrestagung der Schweizerischen Archäologen des Mittelalters und der Neuzeit (SAM) in Zug ZG. Daneben leitet Stefanie Osimitz das Klostermuseum, das als besondere Attraktion die Künstlerin Rosa Gabriel, Geldern (D), in seinen Räumlichkeiten Holzschnitte fertigen und drucken liess.

Christiane Stemmer hat die Archivalien aus 35 Arbeitsjahren des Architekten Marcus Burkhardt, Müstair, in der Datenbank erfasst und das neue Bauarchiv auch räumlich bezogen, strukturiert und eingeräumt. Damit ist das Archiv funktionsfähig geworden und kann nach und nach mit den Beständen weiterer Archivgeber ergänzt werden. Der Verein *Cronica* sammelt und pflegt das audiovisuelle Kulturgut aus Graubünden.

Die Forschungen von Johannes Meyer und Pascal Werner haben viele historische Fotos aus dem Kloster zutage gefördert (Abb. 11), damit aber auch neue Archivarbeit angestoßen.

Die Anstrengungen der neuen Kommunikationsleiterin Elke Larcher sind so erfolgreich, dass die Bauhütte und das Kloster mit Anfragen überhäuft werden und TV-Aufnahmen im Klausurbereich künftig beschränkt werden müssen. Elke Larcher erreicht mehrere Sprachen und Länder über alle Kanäle der Medienlandschaft. Daneben versuchen wir auch auf der wissenschaftlichen Ebene mit Vorträgen (Müstair GR, Thun BE; Goldrain, Bozen, Cividale I) und Publikationen unsere Botschaft vom UNESCO-Welterbe Müstair zu verbreiten. Auch dieses Jahr hat Stefanie Osimitz im August eine Museumsnacht zum Thema «Am Anfang war das Wort» organisiert. An diesem Anlass stellten Jürg Goll und Sr. Paula Edelmann in der neuen Klosterbibliothek «das geschriebene Wort» anhand ausgewählter Beispiele aus den Schätzen des Klosters vor. Mit besonderer Genugtuung

Abb. 11: Müstair, Kloster St. Johann. Postkarte (10,8x 6,5 cm) und älteste Fotografie um 1875. Das Kloster vor der Aufstockung des West- und Quertrakts, vor dem Bau des Töchterinstituts, heute Kindergarten, und mit dem alten Dach auf der Gnadenkapelle. Blick gegen Westen.

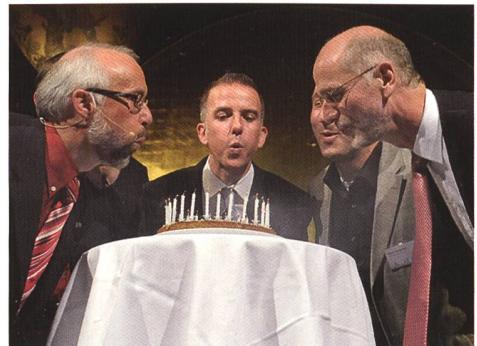
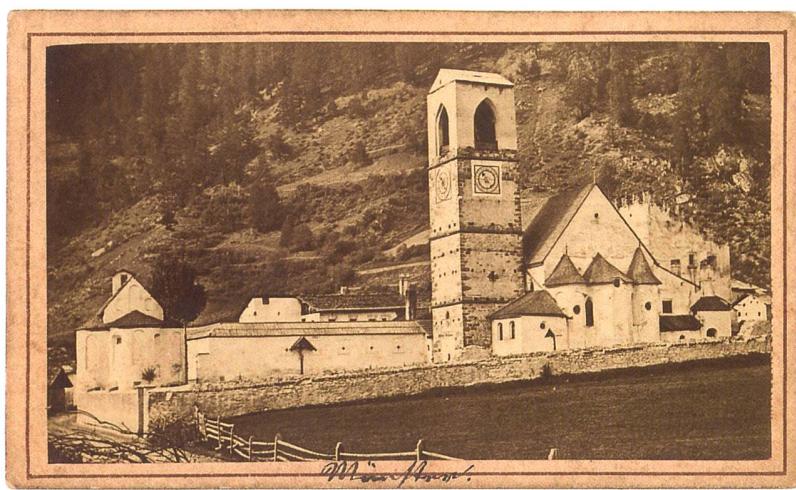


Abb. 12: Bern, Kornhauskeller. 25-Jahr-Feier UNESCO-Welterbe Müstair – St. Gallen – Bern. Von links nach rechts: Jürg Goll, Müstair, Jean-Daniel Gross, Bern, Niklaus Ledergerber, St. Gallen, und Jean-Frédéric Jauslin, Bundesamt für Kultur (BAK).

erfüllt uns, dass das Buch über die mittelalterlichen Wandbilder in der Klosterkirche¹⁵ in wenigen Monaten vergriffen war und vom *Verein der Freunde Pro Kloster St. Johann in Müstair* ein zweites Mal aufgelegt werden konnte. Einer der Höhepunkte waren die 25-Jahr-Feiern als UNESCO-Welterbe in Bern (Abb. 12) und Müstair, wo sich Vertreter des Klosters (Priorin Pia Willi und Pater Columban Züger), der Stiftung (Walter Anderau), der UNESCO-Kommission (Daniel Gutscher), von ICOMOS (Giacinta Jean), der Denkmalpflege Graubünden (Marcus Casutt) und der Bauhütte Müstair bzw. des Archäologischen Dienstes Graubünden (Jürg Goll) über Ziele, Erreichtes und zu Erreichendes geäussert haben. Wir sind dankbar, mit Michael Wolf auch einen IT-Spezialisten im Bauhüttenteam zu haben. Als Freischaffender erstellt er ein 3D-Modell der Heiligkreuzkapelle sowie verzerrungsfreie Abwicklungen als Plangrundlage für die Dokumentation der Restaurierungsmassnahmen in der Kapelle.

Nebst der Kerngruppe standen zwei Praktikanten im Dienst des Archäologischen Dienstes: Die Argentinierin Silvina Martin studiert in Heidelberg (D) Kunstgeschichte und Samuel de Wilde arbeitet als Architekt in Las Palmas (E). Beide wollten sich in Bauforschung weiterbilden und haben auf der Burgenlage Tschanüff in Ramosch und an der Heiligkreuzkapelle entsprechende Erfahrungen gesammelt. Regina und Stephan Goll, Kriens LU und Müstair, haben im Stundenlohn einige Hilfsarbeiten erledigt.

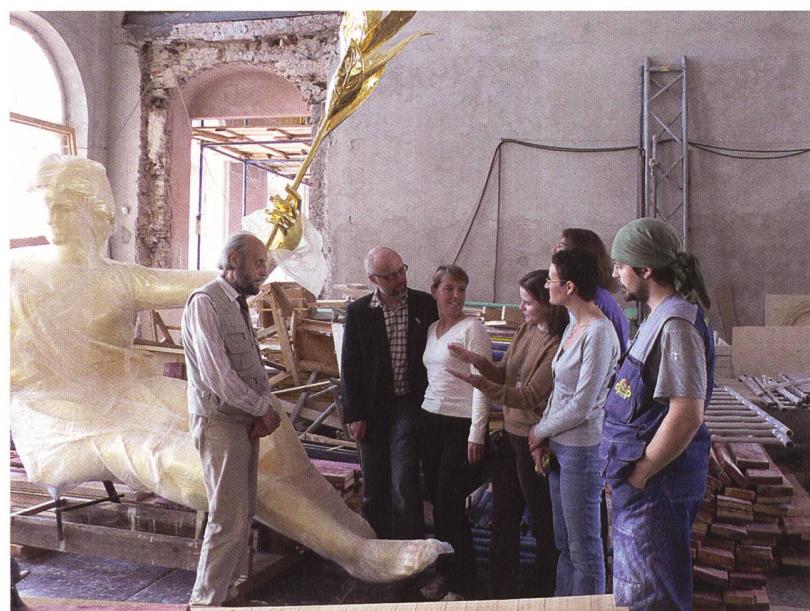
Das Nationalfondsprojekt mit dem Titel *Archäologie und Kunstgeschichte des Klosters St. Johann in Müstair: Auswertung mittelalterlicher Funde* (Nr. 100012–112055) geht seinem Abschluss entgegen. Jürg Goll ist Gesuchsteller, Christian Terzer, Kurtatsch (I), der leitende Projektbeauftragte. Patrick Cassitti, Innsbruck (A), hat seinen Katalog der Buntmetallfunde vom 8.–12. Jahrhundert fertig vorgelegt. Der Erfolg hat uns ermuntert, auch die Funde der nachfolgenden Epochen zu bearbeiten. In der gleichen effektiven Art hat sich Cassitti auch die Knochenartefakte vorgenommen, darunter die Beinwürfel, die 2009 im jüdischen Museum der Schweiz in Basel unter dem Titel «merkwürdig» ausgestellt sind.¹⁶ Schreibutensilien wie Blei-, Bronze- und Knochengriffel sowie Pergamentstecher aus Müstair waren im Schloss Runkelstein bei Bozen (I) in der Ausstellung «Ritter im Bild» präsent.¹⁷ Zudem hat Cassitti seine Buntmetallfunde anlässlich eines Treffens

des archäologischen Arbeitskreises zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks in Soest (D) in einem Vortrag und im Zentrum für alte Kulturen an der Universität Innsbruck (A) auf einem Poster vorgestellt. Christian Terzer widmet sich der Keramik des Früh- und Hochmittelalters und legte die kleinfragmentierten Teile verschiedenen Fachkollegen vor. Der frühere Grabungsmitarbeiter Martin Mittermair von Vahrn (I) steuerte die stratigraphischen Angaben zur zeitlichen Vorsortierung bei.

Im Anschluss an das Nationalfondsprojekt *Archäologie und Kunstgeschichte des Klosters St. Johann in Müstair: Auswertung Marmorskulpturen* (Nr. 101212–109251) haben die Bundesexpertin Christine Bläuer, Conservation Science Consulting in Freiburg, und die Restauratorin Martina Nicca vom Rätischen Museum Chur die Erarbeitung von Konservierungskonzepten an Kati Friedmann, Studentin für Steinkonservierung an der Fachhochschule Potsdam (D), in Auftrag gegeben.

15 GOLL JÜRG/EXNER MATTHIAS/
HIRSCH SUSANNE: Müstair. Die
mittelalterlichen Wandbilder in
der Klosterkirche, UNESCO-
Welterbe. Hrsg. Freunde des
Klosters St. Johann in Müstair,
Zürich 2007. – GOLL JÜRG:
Müstair, Ausgrabung und Bau-
untersuchung im Kloster St. Jo-
hann. Jb ADG DPG 2007, 40–
41.
16 www.juedisches-museum.ch
17 www.runkelstein.info

Abb. 13: Puschkin/Tsarskoye Selo (RUS), Som-
merpalast. Gruppenbild mit RestauratorInnen des
Sommerpalasts und KollegInnen des Eremitage
Museums.



In all den Projekten wirkt Jürg Goll als Bauhüttenmeister initiiierend, beratend und koordinierend mit. Im Rahmen der UNESCO-Partnerschaft nimmt er an den archäologischen Expertengesprächen im ehemaligen Kloster Lorsch (D) teil. Ein Gegenbesuch nach der letztjährigen Weiterbildungswoche in Müstair führte eine vierköpfige Delegation der Bauhütte nach St. Petersburg (RUS), wo wir von den Kollegen des UNESCO-Welterbes Eremitage

Museum und dessen Weiterbildungsgruppe ausserordentlich gastfreudlich aufgenommen und zu ihren einmaligen Schätzen geführt worden sind (Abb. 13).

Arbeitsplätze und Ausführende (Abb. 14)

1. Westtrakt/Norpertrakt

Fürstenwohnung 2. Obergeschoss: Werner Fallet

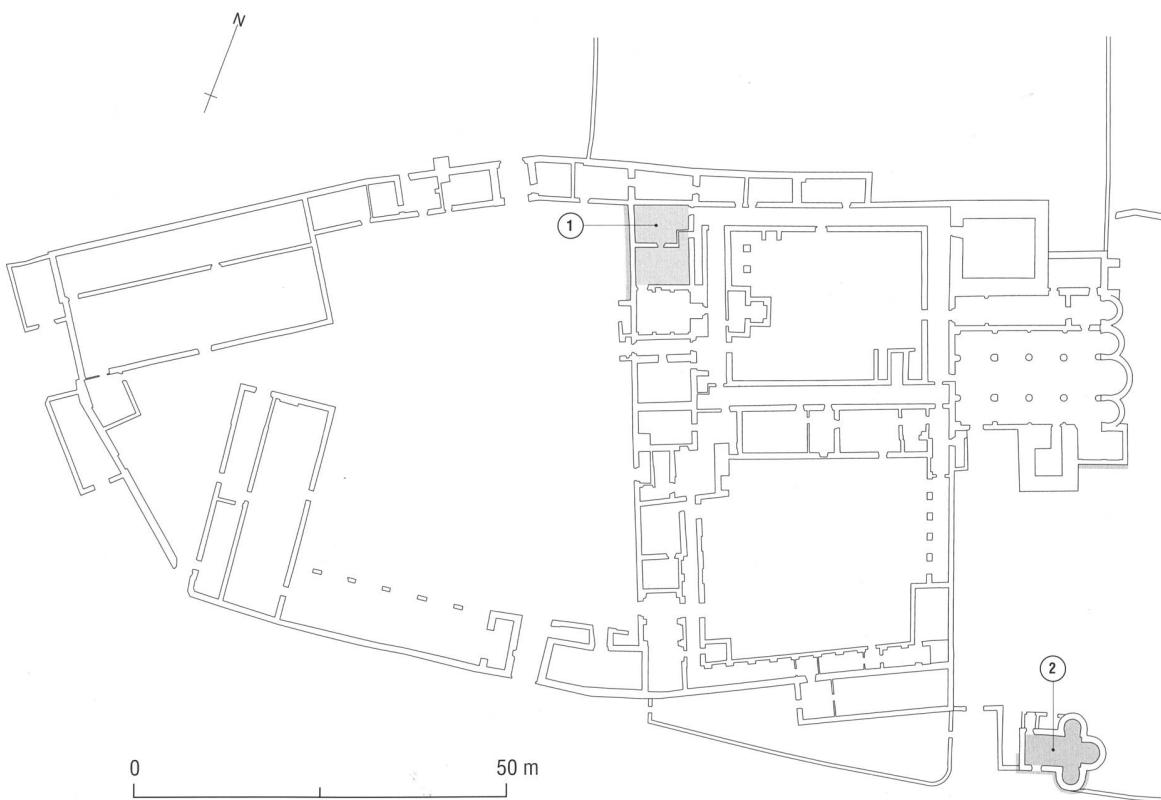


Abb. 14: Müstair, Kloster St. Johann. Übersicht über die Untersuchungsplätze im Jahr 2008.

- 1 Westtrakt/Norpertrakt, Fürstenwohnung 2. Obergeschoss
- 2 Heiligkreuzkapelle

Mst. 1:1000.

2. Heiligkreuzkapelle

Untersuchung und Dokumentation der Südfront und der Südapsis sowie der Bodenflächen und aufgehenden Ostteile im Obergeschoss der Kapelle: Erich Tscholl, Jürg Goll, Silvina Martin, Samuel de Wilde und Michael Wolf.

Westtrakt/Norberttrakt, Fürstenwohnung 2. Obergeschoss (1)

Werner Fallet hat die zeichnerische Dokumentation der letzten Jahre fortgesetzt.¹⁸ Dazu mehr im nächsten Jahresbericht.

Heiligkreuzkapelle (2)

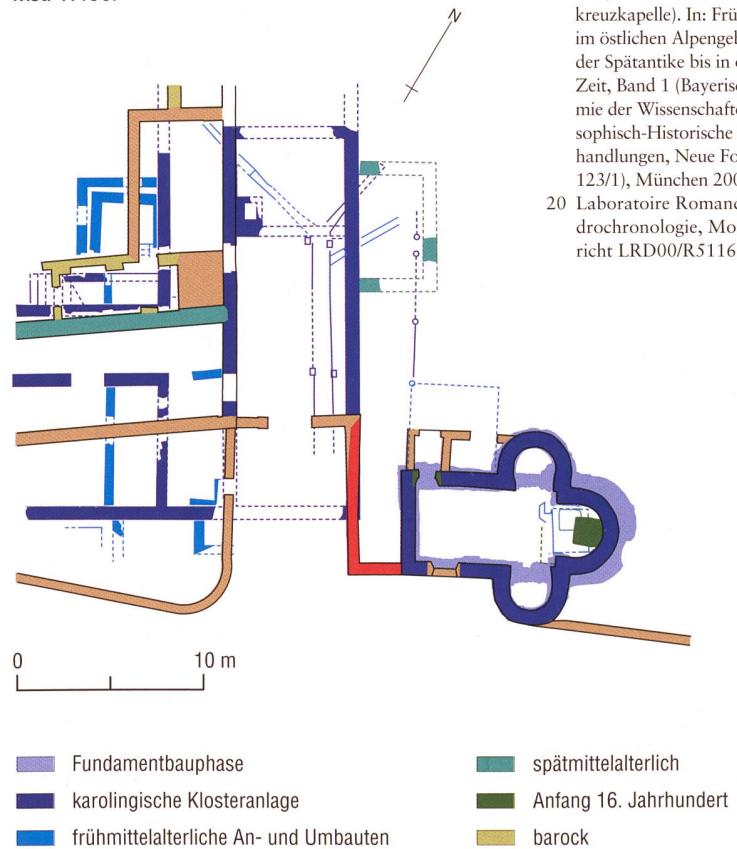
Als Resultat der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Restaurierung und Bauforschung möchte ich in diesem Jahr wieder einmal einen Gesamtüberblick bieten. Ein grosser Dank gebührt Erich Tscholl und der Restauratorin Doris Warger, Frauenfeld TG, samt ihrem Team für die wunderbare Zusammenarbeit, für das Einfühlen in das Objekt und das Zum-Sprechen-Bringen der leisensten Bau- und Malereibefunde.

In der Literatur galt die Heiligkreuzkapelle bisher als romanisch. Einzig Adolf Reinle hat 1968 die Möglichkeit einer älteren Datierung in Betracht gezogen.¹⁹ Aufgrund der archäologisch-stratigrafischen Befunde wurde 1994 klar, dass die Kapelle bereits im 1. Jahrtausend entstanden ist. Mit der restaurierungsbegleitenden und noch nicht abgeschlossenen Bauuntersuchung hat sich diese Datierung präzisieren lassen, denn die Stammhölzer der Balken zwischen Unter- und Obergeschoss sind 785 und 788 gefällt worden.²⁰ Die Mauerlatte der Obergeschossdecke hat ein Dendrodatum von

786. Die Kapelle hat keinen Vorgängerbau, aber einen veränderten Grundrissplan. Der ursprüngliche Plan sah einen Längsbau vor mit einer Ostapsis in der Breite des Schiffs, dazu die zwei Seitenapsiden (Abb. 15). Er scheint sich damit nicht zuletzt in die Tradition der spätantiken und frühmittelalterlichen Bestattungskirchen zu stellen (z.B. Chur, Kirche St. Stephan).

Abb. 15: Müstair, Kloster St. Johann. Grundriss der Heiligkreuzkapelle und der Südostecke des Klosters. Blau: karolingischer Klostertrakt mit aussen angefügtem, doppelgeschossigem Gang und Heiligkreuzkapelle.

Mst. 1:400.



¹⁸ GOLL, wie Anm. 15, 45.

¹⁹ REINLE ADOLF: Kunstgeschichte der Schweiz. Erster Band: Von den helvetisch-römischen Anfängen bis zum Ende des romanischen Stils, 2. Auflage, Frauenfeld 1968, 138–139. – Weitere Literatur: GOLL JÜRG: Bau und Gestalt der Heiligkreuzkapelle. In: WYSS ALFRED/RUTISHAUSER HANS/NAY MARC ANTONI (Hrsg.): Die mittelalterlichen Wandmalereien im Kloster Müstair. Grundlagen zur Konservierung und Pflege. Überarbeitete und um weitere Beiträge ergänzte Akten der Tagung «Kolloquium Müstair, Kloster St. Johann. Grundlagen zur Pflege und Konservierung der mittelalterlichen Wandbilder», 9.–11. September 1998, Zürich 2002, 169–173. – SENNHÄUSER HANS RUDOLF: Katalog der frühchristlichen und frühmittelalterlichen kirchlichen Bauten in der Diözese Chur und in den nördlich und südlich angrenzenden Landschaften (A72 Müstair GR, Heiligkreuzkapelle). In: Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, Band 1 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen, Neue Folge, Heft 123/1), München 2003, 139.

²⁰ Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon, Bericht LRD00/R5116.



Abb. 16: Müstair, Kloster St. Johann. Heiligkreuzkapelle. Grabplattenfragment FNr. M96/19'207 (>38x>22x3,2–3,8 cm).

Der Bau gedielt nur bis auf Fundamenthöhe. Nach einer Bauunterbrechung wurde die Ostapsis verkleinert. Hinter diesem Wechsel zur zentralisierenden Kleeblattform des Ostabschlusses können moderne Bauideen, überdachte Nutzungsabsichten oder der Erwerb von Kreuzpartikeln stehen. Abgesehen vom Fundament ist die Kapelle von unten bis oben eine Einheit. Einzig das Glockenjoch und das heute zu steile Dach sind

spätere Veränderungen. Die Geschosseinteilung ist die alte. Sie scheidet ein niedriges Untergeschoss vom hohen Kapellenraum im Obergeschoss. Das Untergeschoss wird dadurch zum Sockel des Obergeschosses. Im Untergeschoss befand sich anstelle des heutigen Altars von 1502 ursprünglich ein in den Boden eingetiefter Schacht, der gross genug war, um Särge aufzunehmen. Wir vermuten daher, dass der Raum als Gruft, als Bestattungsraum für hochgestellte Persönlichkeiten gedient hatte. Die Hypothese wird durch zwei Grabplattenfragmente unterstützt. Beide weisen äusserst gepflegte Inschriften auf (Abb. 16; Abb. 17).

Das Obergeschoss war die eigentliche Kapelle. Sie war mittels eines gedeckten Ganges direkt mit dem Obergeschoss der karolingischen Klosterbauten verbunden, deren Südflügel in einer zweiten Phase zu einem repräsentativen Wohnbereich mit Wandmalereien ausgestattet wurde und vielleicht die Residenz des Abtes – oder des Bischofs? – beherbergte. Sie stand damit nicht so allein gestellt wie heute, sondern war fest angebunden an die Klosteranlage (Abb. 15).

Der Aussenbau hat je nach Blickwinkel einen anderen Ausdruck: von Westen schlank und hoch – heute zu hoch, weil für die Strasse 1870 das Niveau abgesenkt wurde (Abb. 18) –, von Osten her zu breit wegen des angewachsenen Friedhofniveaus. Noch heute verspürt man die architektonische Unschärfe der Apsidenkonstruktion, die auf die erwähnte Planänderung zurückzuführen ist.



Abb. 17: Müstair, Kloster St. Johann. Heiligkreuzkapelle. Grabplattenfragmente FNr. M08/24'405 (>41x24,5x2,5–3,2 cm).

Auch die Form der langgezogenen Blendarkaden irritiert zunächst. Es fehlt ihnen die klassische Ausgewogenheit der Arkadengestaltung der Klosterkirche, deren grafisch wirkende Linienführung eine vornehme Zurückhaltung ausdrückt, wobei hier noch die Begleitmalerei mit Backsteinimitation mitzudenken ist. Die Blendbögen der Heiligkreuzkapelle atmen einen anderen Geist. Sie sind nicht nur länger, sondern auch tiefer und wirken weniger straff und präzise. Seit diesem Jahr kennen wir den Grund: Sie wurden um 1500 mit Mörtel dick überformt. Am oberen Abschluss dann die Überraschung: Die Arkaden waren gekrönt mit einem kreisrunden Bogenfeld, sauber mit dem Zirkel abgesteckt, einen Hufeisenbogen formend (Abb. 19). Dazu kommen Zirkelrisse im Verputz zur Konstruktion einer Architekturmalerie, die den strengen Raster der Klosterkirche verlässt, mit Voluten und Blattelementen auflockert und mit den Backsteinformen freier umgeht. Die Farbpalette erscheint dadurch etwas reicher als bei der Klosterkirche, weil das Rot von grau-oliven Schattenlinien sowie von ockerfarbenen Lichtlinien begleitet ist. Wie differenziert die einstige Farbgebung aufgetragen wurde, ist in einer Sondierung an der Südwestecke ersichtlich, wo eine Abfolge von dunkelroten, braunroten und hellroten Tönen variantenreich abwechselt. Man kann sich fragen, ob damit eine profilierte Ecklisenen imitiert worden ist.

Das Gesims der Südapsis ist reduziert und verändert worden. Wir vermuten, dass eine Gesimsstufe verloren gegangen ist. Zurückgeblieben ist eine verputzte Schräge mit Platte, auf denen ein Zickzack- und ein Zahnschnittfries gemalt sind. Im nächsten Jahr werden wir weitere Sondierungen an der Nordfassade und an den Apsiden vornehmen.



Abb. 18: Müstair, Kloster St. Johann. Heiligkreuzkapelle mit Fassadengerüst. Blick gegen Nordosten.



Abb. 19: Müstair, Kloster St. Johann. Heiligkreuzkapelle. Hufeisenbogen über der südöstlichen Blendarkade, dazu Zickzack- und Zahnschnittfries am Gesims der Südapsis. Blick gegen Norden.

Zum Innern: Die heute noch tragende Balkendecke liegt durchwegs auf Mauerlatten, darüber die annähernd gleich grossen Bodenbalken des Obergeschosses. Die Balken sind hochrechteckig gehauen.²¹ Auf der Balkendecke liegen Mörtelböden (Abb. 20). In der Ostpartie ist es der originale karolingische Boden. Ein Stufentritt aus Marmor vermittelt zur erhöhten Ostapsis. Dort findet sich der rechteckige Abdruck eines Stipes von einem Tischaltar. Die Ostwände der Seitenapsiden sind mit tiefen, hufeisenförmigen Apsidiolen aufgelockert, die von kleinen Fensteröffnungen erhellt werden. Des weiteren zeugen abgeschlagene Plinthen an den Apsiskanten von plastischen Wandvorlagen, die sich bei näherer Untersuchung als Stuckappliken herausstellten. Der Stuck ist zwar weggeschlagen, er lässt sich aber anhand von Fehlstellen im *Intonaco* der karolingischen Wandmalerei nachweisen. Der *Intonaco* hatte mit scharfer Kante

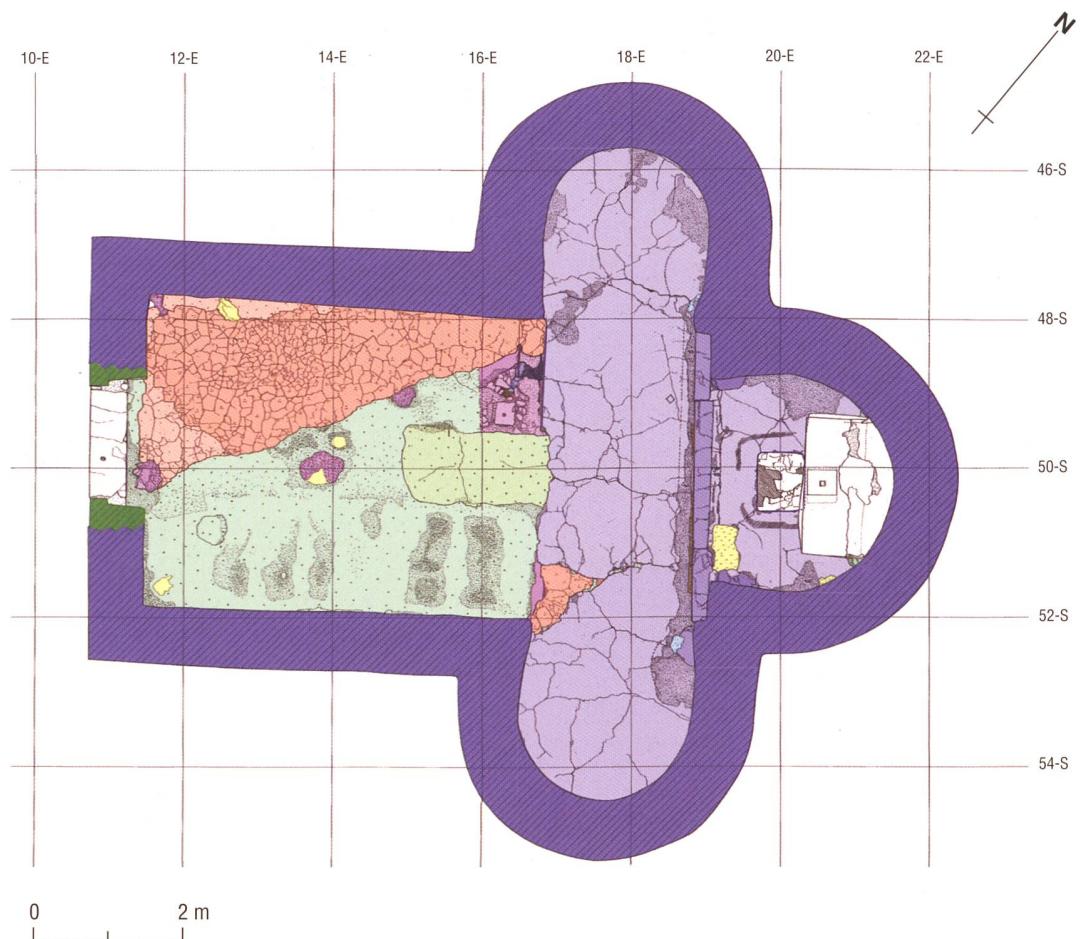
²¹ Zur Geschosdecke: GOLL, wie Anm. 15, 42–44.

gegen den Stuck abgebunden und stellenweise auch Stuck überlagert. Vorläufig sind stuckierte Partien an der Chorschulter und an den Innenkanten der Ostapsis sowie in den Apsidiolen nachgewiesen.

Funde aus der archäologischen Grabung im Untergeschoss und im Abbruchschutt des Altarstipes weisen auf à jour gearbeitete Wandvorlagen hin, die wie in Mals, St. Benedikt, über einem Kern geformt worden sind (Abb. 21). Die Schattenwirkung in den Kerben der Flechtbänder ist mit roter Farbe verstärkt.

Offenbar war der ganze Raum ausgemalt. Zurzeit fehlt noch der Überblick über Umfang, Gliederung und Programm. Auch die Datierung ist noch nicht diskutiert. Die Restauratorin Doris Warger, Frauenfeld TG, und ihre Mitarbeiterin Brigitte Bütkofer, Trin, machen vorerst Konservierungsarbeiten, d.h. Hohlstellen öffnen, die durch Übermalungen mit verhärteten Bindemitteln des 19. Jahrhunderts entstanden sind, und Zonen mit gefährdeten Malschichten stabilisieren (Abb. 22). Gleichzeitig mit diesen Konservierungsmassnahmen entstehen nach und nach Einblicke auf die älteren Wandbilder.

Abb. 20: Müstair, Kloster St. Johann. Heiligkreuzkapelle. Grundriss des Obergeschosses mit Mörtelböden: blau: karolingisch; violett: nach 1021; rot: 13./14. Jahrhundert; grün: nach 1499.
Mst. 1:100.





Die Nordwand ist in drei Register gegliedert: in ein oberes und ein mittleres Bildregister und die Sockelzone. Vom mittleren Register ist eine grössere Fläche freigelegt. Leider ist die Malerei durch Abschabungen aus dem 19. Jahrhundert (oder früher) stellenweise bis auf die Untermalung reduziert. Dennoch ist eine Auferstehungsszene zu erkennen: Grosse Engel schreiten über die Gräber und erwecken die Toten – unter anderem mit Glockengeläut – zum ewigen Leben. Unten am Rand ist deutlich eine auferstehende Person in Orantenhaltung zu erkennen. Das Bildfeld umfasst die ganze Länge der Nordwand und scheint nur durch architektonische Bildelemente gegliedert zu sein. Es ist ein Bildfries im Gegensatz zu den klar umrissenen karolingischen Einzelbildern in der Klosterkirche. Im Fries ist ein Zug und eine dramatische Steigerung Richtung Osten abzulesen.

Von ganz besonderer Bedeutung ist ein horizontales Band, das zwischen dem obersten und dem mittleren Register von Malerei ausgespart ist. Es ist oben von einem luftigen Blumenfries begleitet (Abb. 23). Unten zeigen Kratzspuren die Begrenzung an. Eine Serie von Nagellöchern zeugt von Appliken. Zwei Wochen nach diesem Befund haben wir die gegossene Stuckplatte

entdeckt. Sie passt nahtlos in die beschriebene Zone. Die Platte macht den Eindruck eines Halbfabrikats, hat keine Nagellöcher, keine Plastizität, nur eine einzige Relief ebene und einen äusserst rigiden Dekor. Vergleichsstücke aus Oberitalien machen eine karolingische Datierung denkbar, vor allem, wenn man sich ein aufmodelliertes Halbreil dazu vorstellt.

Abb. 21: Müstair, Kloster St. Johann. Heiligkreuzkapelle, Obergeschoss. Fragmente von à jour gearbeiteten Stuckfragmenten: 1, 2 FNr. M08/24'375 (Vorder- und Rückseite, 6x6,5x3 cm); 3 FNr. M08/24'380 (4x3,5x1,3 cm).



Abb. 22: Müstair, Kloster St. Johann. Heiligkreuzkapelle, Obergeschoss. Brigitte Bütkofer konserviert gefährdete Stellen der Wandmalerei. Blick gegen Westen.

Spannend ist die architektonische Überleitung vom Horizontalband zur Chorschranke aus Marmor an der Kante vom Langhaus zur Ostpartie: Die Malerei scheint mit ihrer klaren Begrenzung einen wohl ebenfalls mit Stuck applizierten Pilaster an der Kante von Schiff zur Nordapsis zu berücksichtigen, der von der Chorschranke zum Horizontalband vermittelte. Von der Marmorschranke finden sich Negative von einem Brüstungspfeiler, darüber wohl eine Säule mit Kapitell, die offensichtlich den Pinsel des Malers behinderten, und darüber ein Trabes, gefolgt vom oben postulierten Stuckpilaster.

Abb. 23: Müstair, Kloster St. Johann. Heiligkreuzkapelle, Obergeschoß, Nordwand. Die gefundene Stuckplatte FNr. M08/24'406, wohl ein Halbfabrikat, passt als Applike präzise in die von Malerei ausgesparte Zone unterhalb des gemalten Blumenfrieses.

Mit der Heiligkreuzkapelle gewinnen wir ein karolingisches Gebäude aus den letzten zwei Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts zurück, für dessen Ausstattung alle dekorativen Möglichkeiten ausgeschöpft worden sind: Mörtelboden mit ziegelroter Einfärbung, Marmorschranken, Stuckverzierungen und eine vollständige Ausmalung. Wenn auch die Malereien noch nicht datiert

sind und wie in der Klosterkirche in einem zweiten Schritt angebracht sein könnten, so haben wir doch Hinweise auf die von Anfang an klar intendierte Vollausschmückung der Oberkapelle.

Archivierung und Auswertung

Auswertung mittelalterlicher Funde²²

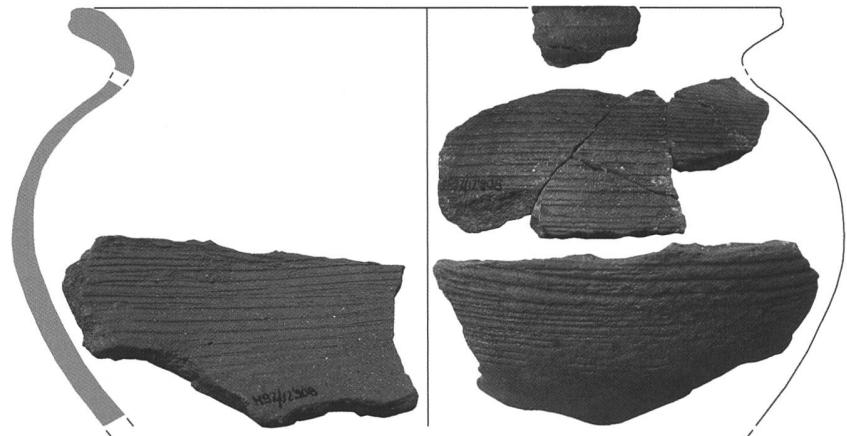
Das Nationalfondsprojekt *Archäologie und Kunstgeschichte des Klosters St. Johann in Müstair: Auswertung mittelalterlicher Funde* (Nr. 100012–112055) wird Ende März 2009 abgeschlossen. Die untersuchten Materialgruppen umfassen Keramik sowie Buntmetall-, Knochen- und Geweihartefakte aus der Zeit seit der Gründung des Klosters im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts bis zirka 1200. Sie wurden dokumentiert und einer typologisch-kulturhistorischen Auswertung unterzogen. Die vorgelegte Dokumentation der Fundobjekte setzt neue Massstäbe durch die Kombination aus zeichnerischer und fotografischer Darstellung, die konsequent für jedes Fundobjekt angewendet wurde (Abb. 24). Bezuglich der Keramik sind das grau hinterlegte Profil und die farbige Ansicht der Scherbenaussenseite stets abgebildet. Zeigt die Innenfläche herstellungsrelevante Merkmale oder ist sie für die Charakterisierung einer Warenart von Belang, ist auch diese in der Ansicht dargestellt. Die fotografische Farbabbildung der Keramik dient insbesondere dazu, Tonqualität, Farbe und Oberflächentextur eines Gefäßes möglichst neutral und gewissermassen «auf den ersten Blick» zu vermitteln. Dies ist Voraussetzung dafür, das Müstairer Material der Keramikforschung für typologische Vergleichsstudien gewinnbringend zur Verfügung zu stellen.



Ergebnisse der Keramikuntersuchung:

Die Aufarbeitung der Keramikfragmente beinhaltete auch eine Neubewertung des von Paul Gleirscher 1996 vorgelegten spätantik-vorkarolingischen Materials²³, dessen Datierungsrahmen mitunter revidiert und nach oben hin erweitert werden konnte. Demnach ist für zahlreiche Warenarten, die bereits in spätantik-langobardischen Befundzusammenhängen erscheinen, ein Fortleben in karolingisch-ottonischer Zeit in Betracht zu ziehen. Deren absolutchronologische Feindatierung ist anhand typologischer Kriterien nahezu ausgeschlossen, da das von der Keramikforschung bisher erarbeitete Datierungsnetz zu weitmaschig ist. Um die Keramik aus Müstair in einen kulturhistorischen Kontext stellen zu können, musste ein ausführlicher Blick auf die umliegenden Keramikregionen vom Oberrheingebiet im Norden bis nach Kärnten im Osten und Mittelitalien im Süden geworfen werden. Den Hauptanteil bestreitet die unglasierte, grobe Hauskeramik, die sowohl aus lokalen Produktionsstätten, als auch aus Töpfereien im Bozner Raum stammen dürfte. Letzteres gilt insbesondere für eine Warenart mit grob geführtem, unregelmässig verteiltem Kammstrich mit Wellenbandüberlagerung oder Leistenverzierung, die spätestens im 9. Jahrhundert im Friaul (I) erscheint und ihren Weg über Kärnten und Osttirol (A) in die inneralpinen Täler findet. Vereinzelte grobkeramische Gefäesse gelangten wohl auch aus dem voralpinen oberitalienischen Raum (Lombardei, Piemont) im Zuge von anderweitigen Waren einkäufen nach Müstair.

Diese Gebrauchsgeräte wird im fortgeschrittenen Frühmittelalter durch feinkeramische Importe aus dem süddeutschen



Raum (ältere gelbtonige Drehscheibenware, rotbemalte Keramik) und glasierte *Forum Ware* des 9.–11. Jahrhunderts aus Mittelitalien ergänzt, was auf die weitreichenden Kontakte des Konvents und seine gehobenen Bedürfnisse zurückzuführen ist.

Das keramische Fundmaterial zeigt eine starke Orientierung des Klosters hin zum östlich anschliessenden Alpenraum (Südtirol, Trentino) und Oberitalien sowie die Einbindung in ein internationales Beziehungsgeflecht, das weit bis in das nördliche Alpenvorland beziehungsweise bis nach Rom reicht. Betrachtet man sich das nähere Umfeld, so steht Müstair mit seinem keramischen Bestand isoliert da: Graubünden gilt im Frühmittelalter als akeramisch und auch aus dem östlich an das Münstertal anschliessenden Vinschgau ist bis heute keine spätantik-frühmittelalterliche Hauskeramik bekannt (im Unterschied zum westlichen Südtirol). Dieser Umstand lässt sich mit dem Vorhandensein einer für den Raum Taufers/Müstair bezeugten *curtis dominica*, deren Verwalter auf Keramik nicht verzichten wollte, und mit dem besonderen Anspruch des Klosters erklären.

Abb. 24: Müstair, Kloster St. Johann. Topf FN. M92/12'908 aus dem 7.–9. Jahrhundert. Erhaltene Höhe 105 cm; Randdurchmesser 180 cm; Wandstärke 6–9 cm.

²² Gekürzte und überarbeitete Fassung aus dem Bericht an den Schweizerischen Nationalfonds von Christian Terzer und Patrick Cassotti, April 2009.

²³ GLEISCHER PAUL: Die vorklosterzeitlichen Kleinfunde (1962–1991). In: HANS RUDOLF SENNHAUSER (Hrsg.): Müstair, Kloster St. Johann Band 1. Zur Klosteranlage. Vorklösterliche Befunde. Zürich 1996, 121–198 (Veröffentlichungen des Institutes für Denkmalpflege an der ETH Zürich Band 16.).

Ergebnisse der Untersuchung der Buntmetall-, Knochen- und Geweihfunde:

Anhand horizontalstratigraphischer Analysen zeichnet sich im Klosterhof entlang des karolingischen Westtrakts die Existenz eines buntmetall- und knochenverarbeitenden Handwerks ab. Die Objekte belegen die Herstellung von Kämmen und Kästchenbeschlägen aus Geweih sowie das Giessen von Fingerringen aus Bronze. Dabei ist die Zahl der Halbfabrikate aus Bronze im Vergleich zu jenen aus Knochen und Geweih sehr gering. Interessanterweise wurden die Tätigkeiten im Kreuzhof und nicht im Bereich des Wirtschaftshofes westlich des Klostergevierts ausgeübt, wobei die Halbfabrikate aus Buntmetall deutlich getrennt von jenen aus Knochen und Geweih zum Vorschein kamen. Knochen- und Geweihverarbeitung einerseits und Buntmetallverarbeitung andererseits scheinen zwei unterschiedlichen Phasen anzugehören. Während erstere wohl ins 9. Jahrhundert zu datieren ist, scheint letztere mehrheitlich dem 10.–11. Jahrhundert anzugehören.

Im Rahmen der Auswertung wurden die technologischen Eigenschaften sämtlicher Artefakte aus Knochen, Geweih und Buntmetall analysiert. Beim Buntmetall zeigte sich, dass sich die Herstellungsmethoden vom Frühmittelalter bis ins Hochmittelalter kaum verändert haben und Handwerkstraditionen über längere Zeiträume Bestand hatten. Das Fehlen von Pressblechbeschlägen deckt sich gut mit der bisherigen Erkenntnis, dass deren Produktion in Mitteleuropa in der Zeit um 1200 auftritt und dann ab dem 13. Jahrhundert bestimmend wird.

Die Knochen- und Geweihartefakte aus Müstair weisen ebenfalls relativ einheitliche Herstellungsarten und -techniken auf.

Für die Bearbeitung von Knochen kamen dieselben Werkzeuge zum Einsatz, die auch bei der Bearbeitung von Holz verwendet wurden: Säge, Beil, Messer und Zieheisen, Bohrer, Drehbank, Zirkel. Der Übergang von einem hauptsächlich geweih- zu einem knochenverarbeitenden Gewerbe, wie er im Hochmittelalter im deutschsprachigen Raum vollzogen wurde, ist auch in Müstair dank der von Sabine Deschler-Erb²⁴ durchgeföhrten Materialanalysen fassbar.

Für eine kulturgeschichtliche Einordnung sind Knochen- und Geweihfunde nur bedingt geeignet, da es sich um typologisch und chronologisch relativ unempfindliche Formen handelt. Dreilagenkämme, wie sie in Müstair vorkommen, waren sowohl nördlich als auch südlich der Alpen verbreitet. Bei den Flechtwerkmustern, die auf einigen Knochenobjekten vorkommen, handelt es sich um «internationale» Formen, die ebenfalls keine genauere Bestimmung ihrer Herkunft zulassen. Die wenigen Objekte, für die spezifische Vergleiche gefunden werden konnten, weisen jedoch in Richtung Norden und Osten.

Die Interpretation der Buntmetallfunde gestaltet sich weniger schwierig. Die ältesten Müstairer Fundobjekte lassen sich eindeutig dem fränkisch-alamannischen bzw. dem inneralpinen und südwestdeutschen Raum zuweisen. Diese geografische Zuordnung setzt sich auch bei den Objekten des 11.–12. Jahrhunderts fort; es lässt sich allenfalls eine weitere geographische Streuung der Formen feststellen. Angesichts der Lage des Klosters an einer Nord-Süd-Transitroute überrascht das weitgehende Fehlen italienischer Formen. Dieses Vorherrschen alpiner und nordalpiner Formen scheint anzudeuten, dass die bestimmenden Impulse für die Bewohner des Klosters vom späten 8.

²⁴ Sabine Deschler-Erb, Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA), Universität Basel.

bis zum 12. Jahrhundert aus dem Norden kamen. Dies steht nicht nur im Kontrast zu der Herkunft der Keramikfunde, sondern auch zu den politischen Gegebenheiten des späten 8. und 9. Jahrhunderts sowie zu den für diese Zeit bestehenden Beziehungen zwischen Alamannien und Italien, die beide der Herrschaft Lothars I. unterstanden. Erst durch den Vertrag von Verdun 843 wurde das Bistum vom Metropolitensprengel Maiand gelöst und dem Erzbistum Mainz unterstellt. Auch die südlichen Einflüsse in der Architektur der rätischen Kirchenbauten, die sich sowohl in der Müstairer Dreapsidenkirche, als auch im Wohn- und Wehrturm des 10. Jahrhunderts, dem sogenannten Plantaturm, zeigen, steht in Kontrast zu dem Bild, das die Buntmetallfunde liefern. Das dargestellte Verbreitungsbild muss jedoch insofern relativiert werden, als es vom unterschiedlichen Forschungsstand in den angesprochenen Regionen beeinflusst ist und Vergleiche aus dem deutschsprachigen Raum daher wohl überrepräsentiert sind.

Als ein Desiderat verbleiben naturwissenschaftliche Untersuchungen am vorgelegten Keramikmaterial, die detaillierte Erkenntnisse zur Herkunft bzw. lokalen Erzeugung einiger Warenarten zu liefern imstande sind und insofern einen bedeutenden Erkenntnisgewinn für die Keramikforschung im Alpenraum erbringen würden. Dasselbe gilt für Thermoluminiszenzuntersuchungen an einigen ausgewählten Gefäßfragmenten, um weiterführende Anhaltspunkte für eine absolutchronologische Datierung bestimmter Warenarten zu erhalten. Schliesslich gilt es, auf die Bedeutung von Lavezgeschirr aufmerksam zu machen, das seit der Spätantike und bis weit in das Mittelalter hinein die Gebrauchskeramik der Haus-

halte im gesamten Alpenraum ergänzte bzw. bestimmte. Auch aus Müstair liegen zahlreiche Lavezscherben vor. Um gesamtinhaltliche Erkenntnisse zum Geschirrinventar des Klosters zu erhalten, wäre eine Aufarbeitung des diesbezüglichen Bestandes von Nöten.

Silberkelch und Patene

Im Umfeld dieses Nationalfondsprojektes hat Stefanie Osimitz einen Kelch mit Patene bearbeitet, die 1986 während der archäologischen Untersuchungen in einem Grab im östlichen Kreuzgang freigelegt worden sind (Abb. 25). Das Grab nimmt vor dem Eingang zum Nordannex, damals einer von zwei Haupteingängen zur Klosterkirche, eine sehr prominente Stellung ein. Auf den hohen Rang des hier bestatteten Klerikers weisen auch die seltenen Grabbeigaben hin, die mit wenigen Ausnahmen nur in Bischofsgräbern vorkommen. Damit kommt der Inschrift auf dem Kelchfuss

Abb. 25: Müstair, Kloster St. Johann. Silberkelch und Patene FNr. M86/6'533 aus Grab N404. Höhe ca. 6,5 cm; ø Cuppa ca. 4,7 cm; ø Fuss 4,6–4,8 cm.



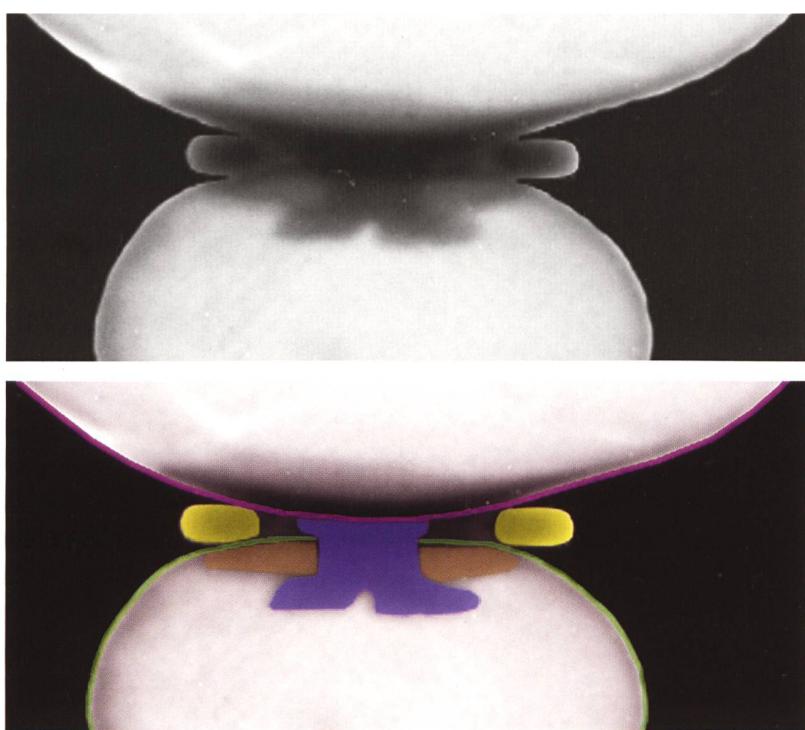
eine Schlüsselstellung zu. Die Lesung als «...(R)PERTS» erlaubt eine Zuweisung zu Bischof Hartpert († 971/972), dem Erbauer des Plantaturms²⁵, oder zu Bischof Norpert († 1088), der zu Lebzeiten ebenfalls eng mit Müstair verbunden war, aber nach anderen, leider wenig verlässlichen Quellen in seinem Hauskloster in Habach (D) bestattet sein soll.²⁶ Die Kelchform und die epigraphischen Befunde²⁷ verweisen ins 10. oder ins 11. Jahrhundert und tragen nicht zur Entscheidung bei.

Abb. 26: Müstair, Kloster St. Johann. Silberkelch FNr. M86/6'533. Neutronenradiographie der Verbindungsstelle zwischen Cuppa und Fuss. Oben unbearbeitetes, unten eingefärbtes Bild. Lila: Cuppa; grün: Nodus/Fuss; gelb: Perlring; blau: Klammer; braun: Unterlagsplatte.

Weil es sich um bedeutende Funde handelt und auch in der Hoffnung auf differenziertere Grundlagen wurden weitere Untersuchungen vorgenommen: Das Skelett wurde bereits von Gerhard Hotz, Basel, im Rahmen seiner Dissertation anthropologisch bearbeitet.²⁸ Aufgrund spezifischer Fragestellungen zu Herkunft und Patho-

logien werden die Knochen und Zähne von Christina Papageorgopoulou (ADG) und Gerhard Hotz mithilfe verschiedener Methoden zurzeit erneut beprobt: histologische und radiologische Untersuchungen (Röntgen, Computertomographie, Micro-Computertomographie), DNA und Isotopen-Analyse. Die anthropologischen Untersuchungen zeigten, dass es sich beim Bestatteten vermutlich um einen 59–69-jährigen Mann von stattlicher Grösse und mit überaus robusten Knochen handelt. Am Oberschenkelknochen des Skeletts wurde eine C14-Datierung vorgenommen.²⁹ Der Vergleich des C14-Datums mit einer von den bekannten Todesdaten der beiden in Frage kommenden Bischöfe ausgehenden Simulation deutet mit grosser Wahrscheinlichkeit auf den Churer Bischof Hartpert († 971/972) hin. Das anthropologisch bestimmte Alter von ca. 50–70 Jahren würde mit den aus den historischen Quellen abzuleitenden Daten übereinstimmen. Die schriftlich überlieferten starken Schmerzen des Bischofs könnten ihren Ursprung in einer Knochenhaut- bzw. Knochenmarksentzündung (Periostitis/Osteomyelitis) gehabt haben, die in Form von pathologischen Veränderungen an den Beinknochen (Femur und Tibia) nachgewiesen werden konnte.

Die Legierung des Silberkelches wurde am Sammlungszentrum der Schweizerischen Landesmuseen mittels Mikro-Röntgenfluoreszenzspektrometrie (μ -XRF) als hochwertige Silberlegierung mit einem durchschnittlichen Silberanteil von fast 92 Prozent bestimmt.³⁰ Wie eine Röntgen- und Neutronenradiographie zeigte,³¹ entspricht die Herstellung des Kelches, namentlich die Verbindung zwischen Cuppa und Fuss, den genauen Anweisungen zur Herstellung



eines Kelches, die der Benediktinermönch Theophilus Presbyter im 12. Jahrhundert niederschrieb: Die Cuppa wurde mittels eines angelöteten, viereckigen Silberstücks am Fuss befestigt, dessen beiden Enden über einer kupferhaltigen, achteckigen Unterlagsplatte umgebogen wurden (Abb. 26). Organische Reste, die am Nodus des Kelches gehaftet hatten, konnten mittels Rasterelektronenmikroskopie (REM) als feine, ungefärbte Wolle und Holz bestimmt werden.³²

Der Kelch mag als Reisekelch gedient und den Bischof auf seinen zahlreichen Reisen als Vertrauter Kaiser Ottos I. des Grossen (912–973) begleitet haben. Bei der Grablegung wurde er dem Bischof in ein feines, weisses Wolltuch gewickelt und möglicherweise durch eine Holzschatzkel geschützt mitgegeben. Stefanie Osimitz wird über das Grab, seine Beigaben und alle Untersuchungen einen umfassenden Bericht vorlegen.

Auswertung Marmorskulpturen

Im Anschluss an das abgeschlossene Nationalfondsprojekt zu den Marmorskulpturen wird das Thema von Hans Rudolf Sennhauser, Bad Zurzach AG, und Katrin Roth-Rubi, Bern, weiterverfolgt. Die Epigraphikerin Flavia De Rubeis, Università degli studi di Venezia (I), studierte die Inschriften. Kati Friedmann, Berlin (D), untersucht im Rahmen ihrer konservatorischen Diplomarbeit an der Fachhochschule Potsdam (D) mögliche Farreste auf den Oberflächen der Marmorfragmente, deren Beschaffenheit und Möglichkeiten für die Konservierung verwitterter Steine. Sie wird betreut von Christine Bläuer, Freiburg.

Publikationen

- *Ackermann Josef*: Fragmente frühmittelalterlicher Handschriften im Klosterarchiv Müstair. In: *Eisenhut Heidi/Fuchs Karin/Graf Martin Hannes/Steiner Hannes* (Hrsg.): Schrift, Schriftgebrauch und Textsorten im frühmittelalterlichen Churrätien, Basel 2008, 294–306.
 - *Althaus Birgit*: Klöster und Orden in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Hamburg ohne Jahr (Müstair 62–66).
 - *Bernasconi Reusser Marina*: Le scritture esposte. Riflessioni sull'uso delle iscrizioni a Müstair e Disentis nell'alto medioevo. In: *Eisenhut Heidi/Fuchs Karin/Graf Martin Hannes/Steiner Hannes* (Hrsg.): Schrift, Schriftgebrauch und Textsorten im frühmittelalterlichen Churrätien, Basel 2008, 78–108.
 - *Cassitti Patrick*: Zeugnisse von Schriftlichkeit. Das hochmittelalterliche Schriftwesen in Tirol anhand der archäologischen Quellen. In: Rittertum in Tirol, Bozen 2008, 49–58 (Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte, Band 1).
 - *Christe Yves*: Rezension zu *Goll Jürg/Exner Matthias/Hirsch Susanne*: Müstair. Die mittelalterlichen Wandbilder in der Klosterkirche. München, Hirmer 2007, 2 vol., 293 pp., 4 h.-t. In: Cahiers de Civilisation Médiévale, 51, 2008, 271–274.
 - *Dind Aleksis/Goll Jürg*: Müstair. Kloster St. Johann. Redaktion Jürg Goll, Regensburg 2008 (Schnell, Kunstmüller; Nr. 10601; 30. deutsche Auflage).
- 25 MURARO VINZENZ: Bischof Hartbert von Chur (951–971/72) und die Einbindung Churratiens in die ottonische Reichspolitik. Hrsg.: Staatsarchiv Graubünden, Chur 2009 (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte, Band 21).
- 26 Bischof Hartpert liess den Plantaturm errichten, Bischof Norpert weihte die Klosterkirche 1087 nach einem Brand.
- 27 Epigraphische Analysen haben vorgenommen: Christoph Jörg, Domat-Ems, Rüdiger Fuchs, Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz (D), sowie Sebastian Scholz, Historisches Seminar der Universität Zürich.
- 28 HOTZ GERHARD: Die Bestattungen im Kloster St. Johann in Müstair. Anthropologische Auswertung. In: SENNHAUSER HANS RUDOLF (Hrsg.): Müstair, Kloster St. Johann IV: Naturwissenschaftliche und technische Beiträge. Zürich 2007, 117–182; gekürzte und überarbeitete Fassung der Dissertation von 2002.
- 29 OxA-19366: 1023± 26 BP.
- 30 Katja Hunger und Vera Hubert, Sammlungszentrum der Schweizerischen Landesmuseen in Aarau a. Albis ZH, Analysenbericht Nr. 08.10105 vom 10.6.2008.
- 31 Durchgeführt von Eberhard Lehmann und Peter Vontobel, Bearbeitung der Rohdaten durch Alexander Ford; Juli–Oktober 2008. Die Neutronen томография wurde wegen der Gefahr der Silberaktivierung nur im Verbindungsreich zwischen Cuppa und Fuss vorgenommen.
- 32 Antoinette Rast-Eicher, Archetex, Ennenda GL, Analysebericht vom 8.8.2008 zu den Textilfunden am Kelch M86/6'533.

- *Dind Aleksis/Goll Jürg*: Müstair. Claustra Son Jon. Redacziun Jürg Goll, traducziun Hans-Peter Schreich, Regensburg 2008 (Schnell, Guid d'art e d'historgia No 10601; 1. ediziun).
- *Dind Aleksis/Goll Jürg*: Müstair. Convento di San Giovanni. Redazione Jürg Goll, traduzione Valentina Bergonzi, Regensburg 2008 (Schnell, Guida d'arte di storia No 10601; 1^a edizione).
- *Dind Aleksis/Goll Jürg*: Müstair. Monastère St-Jean-Baptiste. Rédaction Jürg Goll, Regensburg 2008 (Schnell, Guide d'art e d'histoire No 10601; 1^e édition).
- *Dind Aleksis/Goll Jürg*: Müstair. The Convent of St. John the Baptist. Redaction Jürg Goll, translated by Jessica Tang, Robin Möckli Webster, Stefanie Osimitz, Katherine Gilly, Regensburg 2008 (Schnell, Art Guide No. 10601; 1st edition).
- *Gampp Axel*: Längst überfällig! Zum 1200-jährigen Bilderschatz der Klosterkirche Müstair. In: Schweizerische Kirchenzeitung 51/52/2008, Luzern 2008, 869–868.
- *Goll Jürg/Exner Matthias/Hirsch Susanne*: Müstair. Die mittelalterlichen Wandbilder in der Klosterkirche. UNESCO-Welterbe. (Hrsg.): Freunde des Klosters St. Johann in Müstair, 2. Auflage, Zürich 2008.
- *Goll Jürg*: Archäologische Überlegungen zu einem Skriptorium in Müstair. In: *Eisenhut Heidi/Fuchs Karin/Graf Martin Hannes/Steiner Hannes* (Hrsg.): Schrift, Schriftgebrauch und Textsorten im frühmittelalterlichen Churrätien, Basel 2008, 288–293.
- *Goll Jürg*: Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann. Jb ADG DPG 2007, 37–54.
- *Goll Jürg/Larcher Elke*: 25 Jahre sind erst der Anfang: Das Kloster St. Johann in Müstair ist seit 25 Jahren UNESCO-Welterbe, in: NIKE-Bulletin 4/2008, Bern 2008, 22–26.
- *Gutscher Daniel*: «Die Ruinen sorgsam am Verfall erhalten...» Aktuelle Schweizer Beispiele präventiver Konservierung. In: *Ursula Schädler-Saub* (Hrsg.): Weltkulturerbe Deutschland. Präventive Konservierung und Erhaltungsperspektiven. Internationale Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminden/Göttingen und der Diözese Hildesheim in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Hildesheim, 23.–25. November 2006, (Hrsg.): vom Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland, Regensburg 2008, 40–47, bes. 41–44 (ICOMOS, Hefte des deutschen Nationalkomitees XLV).
- *Kaiser Reinhold*: Churrätien im frühen Mittelalter: Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert. Hrsg. vom Institut für Kulturforschung Graubünden, Chur, in Verbindung mit dem Südtiroler Kulturstift Bozen, 2. überarbeitete und ergänzte Auflage, Basel 2008.
- *Muraro Vinzenz*: Bischof Hartbert von

- Chur (951–971/72) und die Einbindung Churrätiens in die ottonische Reichspolitik. Hrsg.: Staatsarchiv Graubünden, Chur 2009 (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte, Band 21).
- *Pirovano Chiara*: Il monastero di San Giovanni a Müstair, in: Caritas insieme 10/2008, Pregassona 2008, 40–43.
 - *Pitsch Valentin*: Kloster St. Johann in Müstair. In: *Melcher Domenic/Tischhauser Fredy/Andreoli Hansruedi*: Leben in Graubünden, Band I. Lehrmittel zu Geografie, Geschichte und zu lebenskundlichen Themen. Hrsg. Amt für Volksschule und Sport, Chur 2008, 74–75.
 - *Pitsch Valentin*: La claustra da Son Jon a Müstair. In: *Melcher Domenic/Tischhauser Fredy/Andreoli Hansruedi*: Viver en il Grischun, Tom I. Med d'instrucziun davart temas geografics, istorics e socio-culturals. Ed. Uffizi per la scola populara ed il sport, Chur 2008, 74–75.
 - *Rast-Eicher Antoinette*: Textiles et costume du Haut Moyen Âge. In: Histoire et images médiévales. Histoire – Patrimoine – Reconstitution, No. 20, Juin-Juillet, 2008, 50–56.
 - *Seifert-Uherkovich Ludmila*: Karolingischer Kirchenbau. In: Kunstmacher durch Graubünden. Hrsg.: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern und Zürich 2008, 296–297.
 - *Stampfer Helmut/Steppan Thomas*: Die romanische Wandmalerei in Tirol. Tirol – Südtirol – Trentino, Regensburg 2008.
 - *Waldner Franz*: Laaser Marmor. Südtirols edelster Naturstein. Bozen 2008 (Müstair 26).
 - *Widmer Ambrosius J. R.*: Kloster St. Johann, Müstair – Restaurierung Dachwerk der Klosterkirche. *Ansorge Dietter/Geburtig Gerd (Hrsg.)*: Historische Holzbauwerke und Fachwerk. Instandsetzen – Erhalten, 1. Teil: Schwerpunkt Wärme- und Feuchteschutz. Stuttgart 2008, 73–85.
 - *Zanger Michael*: Mitten im Leben. In: Religionsunterricht und Lebenskunde, Heft 1, 2008, 3–7.